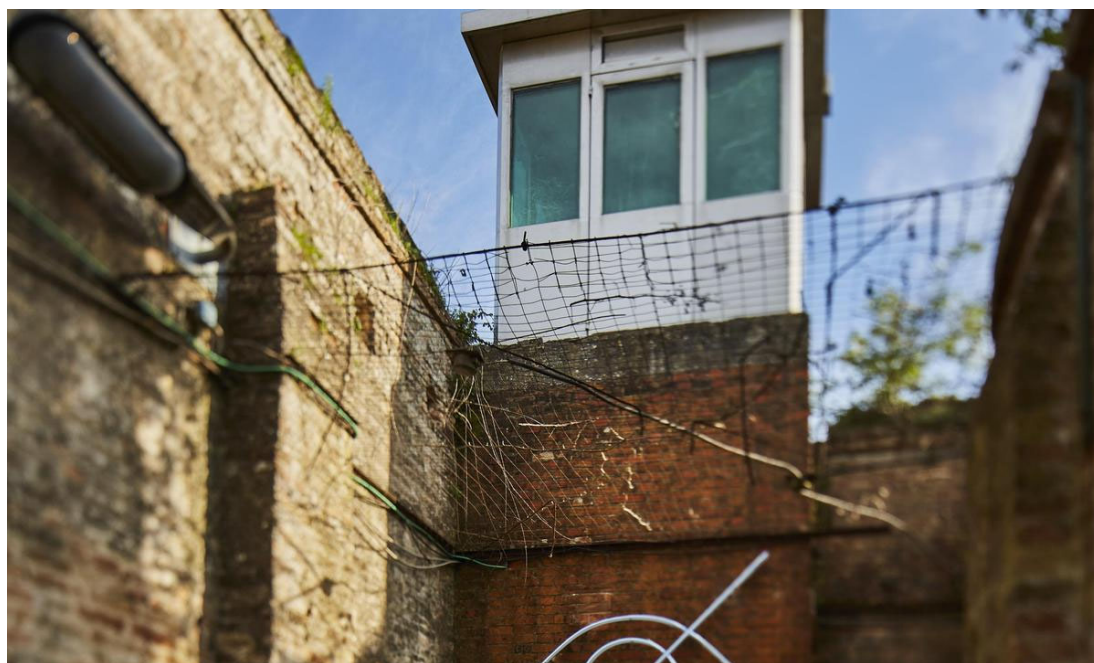




Biennale Venedig: Der Vatikan hinter Gittern



Leuchtojekt vom Kollektiv Claire Fontaine im Hof des Frauengefängnisses von Venedig. Marco Cremamascoli

22.04.2024 um 16:46

von **Sabine B. Vogel**

Der Vatikan lädt zu einer Ausstellung ins Frauengefängnis: Ein fast nicht zu ertragender Einbruch in die Privatsphäre der Insassinnen, die einen selbst durchführen.

Es war ein Grund, sich zu beeilen bei der Biennale Venedig, sich sehr zu beeilen. Es gab nur wenige Chancen, den Vatikan-Beitrag der Biennale Venedig im Frauengefängnis auf der Giudecca zu sehen. Die Touren in der ersten Woche waren schnell ausgebucht. Welch Kontrast zu dieser Hektik dann das Eintreffen vor Ort: Unsere Gruppe aus 25 Journalisten harrt geduldig vor dem alten Backsteinbau. Einer nach dem anderen tritt in einen kleinen Raum. Wir müssen die Smartphones hergeben, die Taschen einschließen, den Pass durch eine dicke Glasscheibe abgeben. Wir werden gescannt - erst nach 30 Minuten dürfen wir das Frauengefängnis dann tatsächlich betreten.

Venedigs Frauengefängnis war schon häufiger Teil der Biennale Venedig, aber bisher nur via Produkte aus verschiedenen Workshops dort. Heuer dürfen Besucher das ehemalige Kloster aus dem 12. Jahrhundert erstmals betreten. 80 Frauen sind hier kaserniert. Drei davon erwarten uns schon, in selbstgeschneiderten und -entworfenen schwarzweißen Übermänteln. Mit Schmuck und Lippenstift entsprechen sie gar nicht unseren klischeehaften Vorstellungen von Gefangenen. Sie werden uns die Werke der sieben Künstlerinnen hier erklären. Die achte Arbeit, Maurizio Cattelans riesiges Wandbild von

Füßen, werden sie selbst wohl nie sehen: Es ist an der Außenmauer angebracht.

Begleitet von Wärtern und Polizisten betreten wir eine kleine Kantine. Der Raum ist nur dem Wachpersonal vorbehalten, hier hängen die poppigen Siebdrucke von Sister Corita - jener **katholischen** Ordensschwester, die sich in den 1960er-Jahren mit Plakaten gegen soziales Unrecht, Armut und Vietnamkrieg engagierte. Warum finden sich diese Werke ausgerechnet hier? Das wissen die Gefangenen auch nicht, sie erklären nur die Inhalte, auf Italienisch, gefolgt von einer sekundenkurzen Übersetzung ins Englische.

Im Dienst eines Multimillionärs

Weiter geht es in den langen, klaustrophobischen Außengang zwischen hoher Außenmauer und verrosteten Fenstergittern. Hier hat Simone Fattal den Gang mit Keramik-Reliefs dekoriert, versehen mit Texten, inspiriert von den Insassinnen, auf Englisch, kaum leserlich. Kurator des Beitrags ist übrigens Bruno Racine, Direktor des Palazzo Grassi und damit im Dienst des Multimillionärs Francois Pinault - was für ein Kontrast! Wir gehen durch eine kleine Werkstatt neben dem Gemüsegarten, die aus den 1920ern stammen könnte. Der Oberwärter spricht eine Warnung aus, die keiner versteht, bis eine Wärterin mit ihrem riesigen Schlüssel die dicke Tür zum Innenhof öffnet.

Wir fühlen uns beschämt. Rund ein Dutzend Frauen sind hier gerade beim Hofgang, zu zweit, allein, in Gruppen. Sie beäugen uns misstrauisch. Wir trauen uns kaum zurückzuschauen und sind doch immens neugierig. Einige aus unserer Gruppe starren die Gefangenen unverhohlen an, die Fotografen suchen geeignete Motive. Wir dürfen niemanden ansprechen, auf keinen Fall unsere Führerinnen nach ihren Straftaten fragen - was jeder so gerne wissen würde.

Das alles fühlt sich jedenfalls schrecklich voyeuristisch an: Wir fröhliche Pressemeute, die hier mal kurz einfällt und den trüben Alltag der Inhaftierten durcheinanderwirbelt. Wir sind die Freiheit, das Draußen. „With My Own Eyes“, wie der Beitrag heißt, bekommt hier etwas Aufdringliches. Eigentlich soll es eine „poetische Idee“ sein, ohne Vorurteile zu schauen, erklärt eine Gefangene. Der Pavillon soll eine „Kultur der Begegnung fördern“ - wir fühlen uns noch deplatziertes, zu ungleich ist diese „Begegnung“ - und das steigert sich noch bei den nächsten Schritten. Denn wir durchqueren, nein, wir dringen in den Besucherraum ein. Entsetzt drehen sich die Frauen an den drei Tischen zu uns um.

Mit dem Pavillon will der Heilige Stuhl die Betrachter einladen, die Worte von **Papst Franziskus** wörtlich zu nehmen: Er lädt alle dazu ein, anderen direkt in die Augen zu schauen, über ihren sozialen Status hinweg, um ihrer Menschlichkeit zu begegnen - ob das hier irgendjemandem tatsächlich gelingt? Ob irgendjemand daran denkt, dass der Besuch von Gefangenen in der katholischen Kirche als eines der sieben Werke der Barmherzigkeit gilt? Wohl zumindest der Papst, der den Pavillon am 28. April per Helikopter besuchen wird.

Wir können entfliehen

Als wären unsere bisherigen Einblicke in das Leben hinter Gittern nicht genug, folgt noch der 17-minütige Film von Marco Perego und seiner Gattin, der Schauspielerin Zoe Saldana: Eine Art fiktionale Doku, gedreht mit den Insassinnen, zwischen denen Saldana als eine Gefangene agiert, die das Gefängnis verlässt. Am Ende schaut sie in Freiheit auf eine tote Möwe. Das wirkt hier am Originalschauplatz entsetzlich pathetisch. Eine unserer Führerinnen weint. Einigen von uns war das zu viel. Wir verzichteten auf den Rest der

Ausstellung und entflohen, ins Freie.

Lesen Sie mehr zu diesen Themen:

- **Kunst**
- **Kultur**